



ANTJE BONES

Der magische Garten

Jette und der
Glücksdrache



PLANET GIRL





Gute Nachrichten. Schlechte Nachrichten.

Unten im Wohnzimmer herrschte noch immer absolute Stille. Es war so still, dass Jette glaubte, ihre Eltern wären gar nicht mehr zu Hause. Aber als sie oben vom Treppenabsatz hinunterschaute, hatte sie die beiden durch die milchige Glasscheibe in der Tür gesehen. Ihre Mutter saß bewegungslos auf dem kleinen Sessel am Kamin und ihr Vater stand noch immer am Fenster, beide Hände in den Hosentaschen, und starrte in den Garten hinaus. Schon seit Stunden sagten sie kein Wort. Seit dem Mittagessen nicht. Um genau zu sein, seit Jette aus der Schule gekommen war.

Und als sie zur Haustür hereingekommen war,





mit einer Hand ihre Jacke aufgehängt und mit einem Fuß die viel zu schwere Schultasche unten in die Garderobe geschubst hatte, hatte sie ihre Mutter in der Küche noch so etwas sagen hören wie »... nie im Leben!«.

Und dann war Ruhe.

Jette konnte sich nicht erinnern, dass es jemals zuvor im Haus so still gewesen wäre. Wenn nämlich ansonsten keiner redete, plapperte wenigstens sie munter vor sich hin. Schließlich hatte sie immer irgendwas zu erzählen. Aber jetzt war ihr nicht danach zumute.

Sie überlegte und überlegte und konnte sich einfach nicht erklären, was passiert war. Ihre Eltern stritten sich so gut wie nie. Keiner von ihnen hielt es nämlich länger als dreieinhalb Minuten aus, dem anderen böse zu sein. Und auch jetzt hatte Jette nicht das Gefühl, dass ein Streit in der Luft lag. Etwas anderes musste sich heute





in ihrem Haus zugetragen haben, während sie in der Schule gesessen und zusammen mit Liv einen weiteren Tag im Kalender mit einem dicken roten Stift durchgestrichen hatte. Womit sie den Ferien wieder ein Stückchen näher gerückt waren. (Ein Ritual, das die zwei Mädchen gleich in der ersten Klasse eingeführt hatten.)

Und so war Jette in bester Laune auf ihrem Fahrrad nach Hause geflitzt – und nun das.

Auf Zehenspitzen schlich Jette in die Küche. Vielleicht konnte sie dort den Grund für das Schweigen finden. Es musste doch eine Erklärung geben!

Der süße Duft von Apfelpfannkuchen hing noch in der Luft. Ansonsten gab es keine Spuren – schon gar keine von Zank oder Krach. Der Abwasch war gemacht. Die Teller waren wieder im Regal gestapelt. Alles friedlich.

BAM!

Mit einem heftigen Stoß flog die Tür auf und





mit einem genauso heftigen Ruck sprang Lenny in die Küche.

»Lenny! Wo kommst du denn her?«, stieß Jette mit quietschender Stimme hervor. Immer, wenn Jette aufgeregt war oder sich erschreckte, passierte das: ihre Stimme verrutschte, wie Jette es nannte.

»Ja, mein Feiner«, sagte sie dann wieder mit normaler Stimme und knuffte ihren Hund.

»Hast dich wohl mal wieder unterm Bett versteckt ...«, stellte Jette fest und zupfte ein paar Staubfussel aus Lennys zerzaustem Fell.

»Keine gute Stimmung hier, was?«

Aber das schien den Hund jetzt nicht mehr zu interessieren. Er tapste aufgeregt in der Küche umher und schnüffelte in allen Ecken. Mit seinen unkoordinierten und tollpatschigen Bewegungen schaffte Lenny es immer wieder, Jette zum Lachen zu bringen. Aber als er sich am Altpapier zu schafffen machte, musste sie eingreifen.





»Lenny! Aus!«, sagte Jette entschieden.

Aber der Hund gab nicht auf. Er kratzte und scharrte und zerrte schließlich den Korb mitsamt dem Altpapier durch die Küche.

Die Zeitungen flogen herum und in null Komma nix lagen überall Schnipsel verteilt.

»Lenny, so geht das nicht! Du musst ... Ah, verstehe. Der Ball!«

Lenny hatte endlich gefunden, wonach er gesucht hatte, und freute sich sichtlich.

Sein buschiger Schwanz wedelte so heftig, dass Jette Angst hatte, er könnte das Geschirr aus dem Regal fegen.

»So, jetzt aber raus mit dir! Die Küche ist nicht dein Revier«, sagte Jette streng und rollte Lennys Ball ins große Esszimmer.

Eine halbe Sekunde später stand Lenny wieder vor ihr, legte den Ball ab und forderte sie zum Spielen auf.





Das mit der Hundeeziehung könnte besser laufen, dachte Jette und vertröstete ihren Hund, der sie von hinten in die Knie stupste.

»Gleich, Lenny. Ich muss erst noch dein Chaos beseitigen«, erklärte Jette und sammelte das Papier wieder ein. Die Zeitungen der letzten drei Wochen pflasterten den Boden um sie herum. Und zwischen all den gedruckten Buchstaben, inmitten von Schwarz und Weiß, blitzte mit einem Mal ein Stück knallgrünes Papier hervor.

Als Jette sich bückte, um nachzusehen, was dort unten begraben lag, begann Lenny zu jaulen.

»Pssst!«, ermahnte sie ihren Hund, während sie nach dem grünen Zettel fischte. Dieser entpuppte sich in Jettes Händen als ein grüner Briefumschlag. Wieder jaulte Lenny.

»Lenny, sei still«, flüsterte Jette und fühlte sich plötzlich unwohl. Als täte sie etwas Verbotenes ...





Auf dem Umschlag stand in sehr ordentlicher und feiner Handschrift geschrieben:

*An
Jette Jakobi
Baumschulenweg 12
in Kleinstadt*

Was? Wieso? Woher?, schoss es durch Jettes Kopf.

Wie im Traum sah Jette sich in der Küche stehen, zwischen all dem Papiermüll und dem grünen Umschlag in den zitternden Händen.

Sie sah auch, dass der Umschlag bereits geöffnet worden war. Der Brief lag aber noch darin. Zerknittert.

»Was ist los? Wieso jault der Hund so fürchterlich?«

Wie von ganz weit weg, hörte Jette die Stimme



ihres Vaters. Er kam näher und stand dann direkt vor ihr.

»Meine Güte, was ist denn hier passiert?«, fragte Herr Jakobi.

Ahnungsvoll schlich Lenny unter den Tisch im Esszimmer.

»Es ist ... es war nur ... also ...«, stotterte Jette und versteckte den grünen Umschlag hinter ihrem Rücken.

»Jette, das mit der Hunderziehung ...«

»... könnte besser laufen«, unterbrach Jette ihn kleinlaut. »Das habe ich auch schon gedacht. Mach dir keine Sorgen, ich bin schon dabei, alles aufzuräumen und morgen gehen wir auch wieder brav in die Hundeschule. Und du wirst sehen, dass ...«

»Jette?« Jetzt unterbrach Herr Jakobi seine Tochter, die mal wieder drauflosplapperte wie ein Wasserfall.



Im selben Moment kam auch Jettes Mutter in die Küche. »Oh Gott!«, rief sie mit spitzer Stimme.

»Reg dich nicht auf, Maren«, versuchte Herr Jakobi seine Frau zu beruhigen.

»Oh, Gott. Hat sie etwa ...«

Entgeistert sahen sich Herr und Frau Jakobi an.

Ihre Eltern traten näher an Jette heran, gingen dann in die Knie und in einem zuckersüßen Ton sprach ihr Vater die Worte: »Zeig uns mal, was du da hinter dem Rücken versteckt hältst, Jette.«

Und Jette spürte genau, dass ihre Lage sich zuspitzte.

Wo bleibt Lenny, wenn man ihn braucht, dachte Jette verzweifelt. Konnte er jetzt nicht hereinstürmen und noch ein bisschen mehr Durcheinander veranstalten? Dann hätte sie wenigstens die Gelegenheit, sich aus dem Staub zu machen. Aber Lenny dachte gar nicht daran. Der schnarchte lieber gemütlich unterm Tisch.



Es gab also kein Entkommen.

»Dieser Brief ... er ist für mich ...«, hörte Jette sich plötzlich sagen. Dann streifte sie sich entschlossen eine ihrer langen dunklen Haarsträhnen aus dem Gesicht. Sie versuchte, sich selbst Mut zu machen.

»Aha, du hast also einen Brief gefunden.« Herr Jakobi zog seine Tochter zu sich heran und setzte sie dann auf seine Knie. »Dieser ... Brief ...«, stammelte er weiter und schnell kam seine Frau ihm zu Hilfe.

»Genau. Dieser Brief ... Äh, der ist ein Fehler. Da hat sich wohl jemand vertan. Der ist nämlich gar nicht für dich.«

»Aber es steht mein Name drauf!«

»Tja, ähem ... Weißt du, es gibt viele Jettes auf der Welt«, erklärte Frau Jakobi.

»Viele Jettes? Viele Jette Jakobis? Im Baumschulenweg 12 in Kleinstadt?« Jette kletterte von den



Knien ihres Vaters hinunter und starrte ihre Eltern fassungslos an. Was redeten die denn bloß für einen Unsinn? Viele Jette Jakobis. Pah!

»Er ist von Tante Sophie!«, platzte es schließlich aus Herrn Jakobi heraus.

Von Tante Sophie? Von der Tante Sophie, deren Namen man in diesem Haus nie und nimmer und auf gar keinen Fall erwähnen durfte?

Jette hatte also tatsächlich den Grund für das gespenstische Schweigen ihrer Eltern gefunden.

Vor einiger Zeit war Sophie verschwunden. Wie vom Erdboden verschluckt! Ein ganzes Jahr lang hatte niemand gewusst, wo sie steckte. Nicht einmal ihre eigene Schwester. Die Ängste und Nöte, die ihre Mutter in dieser Zeit auszustehen hatte, bekam Jette heute noch zu spüren, wenn sie nur mal zehn Minuten zu spät nach Hause kam.

Jedenfalls stand Sophie eines schönen Tages bei



den Jakobis vor der Tür, als sei nichts gewesen. Sie stand einfach da. Zusammen mit einer struppigen Katze, deren Haare in alle Himmelsrichtungen abstanden und die in Zeitlupentempo um Sophies Beine herumschlich.

Es ginge ihr gut, niemand brauche sich zu sorgen, hatte sie ihrer Schwester damals verkündet.

Maren Jakobi hatte kein Wort herausbringen können. Sie hatte Sophie nur wortlos die Tür vor der Nase zugeschlagen.

Danach war irgendwann eine Nachricht von Sophie ins Haus geflattert, in der sie erklärt hatte, es täte ihr leid. Und Maren und ihre Familie sollten doch bitte nicht böse sein. Sie könnte einfach nicht darüber sprechen, wo sie gewesen und was zu jener Zeit geschehen war. *Ihr würdet es nicht verstehen*, hatte sie geschrieben.

Und damit hatte Sophie recht! Maren Jakobi und ihr Mann Tim verstanden tatsächlich nicht,



und Jette war noch viel zu klein gewesen, um überhaupt irgendetwas zu verstehen.

»Warum schreibt Sophie mir einen Brief?«, erkundigte sich Jette, während ihre Eltern aussahen, als wollten sie dieses Thema am liebsten auf der Stelle wieder beenden. »Warum schreibt sie mir – und nicht dir?« Jette schaute ihre Mutter fragend an.

»Sie versucht doch schon seit Jahren, dich rumzukriegen!« Frau Jakobi ließ sich erschöpft niedersinken.

»Seit Jahren? Was soll das heißen?« Jette war verwirrt.

»Sophie schreibt dir seit einer Weile jedes Jahr zwei Mal. Ein Mal zum Geburtstag. Und ein Mal zum Beginn der Sommerferien«, erklärte Jettes Mutter, sah verschämt auf den Boden und vergrub ihre Finger in den Papierschnipseln, die noch immer überall verteilt waren.



»Aber ... aber ihr habt mir noch nie ... Was will sie denn von mir?«

»Dass du sie besuchen kommst. Jedes Jahr lädt sie dich ein, die Ferien bei ihr zu verbringen.«

